

# SENSIBLER GIGANT

Helmut Brinkmann baute als Mitinhaber von Audiolabor 1980 sein erstes Laufwerk, den legendären „Konstant“. 27 Jahre später soll seine bis dato letzte Entwicklung, der „La Grange“, mit neuem Langtonarm die Krönung erfahren. Doch warum macht Brinkmann sich mit dem bahnbrechenden Schweizer „Thales“-Arm selbst Konkurrenz?



von Uwe Kirbach

Wer mit Brinkmann spricht, weiß die Antwort bald: Der international hoch angesehene Entwickler ist ein echter Fan – fanatisch, wenn es um den Klang als musikalischen Mittler geht. Kaum ein Material scheint es zu geben, über dessen klangliche Eigenschaften an diesem oder jenem Einsatzort er nicht spannend und mit musikalischen Bezügen berichten kann, keine technische Lösung, die er nicht erwogen hätte. Aus diesem Geist heraus bietet er eben gleichzeitig mit der Vorstellung seines neuen Zwölf-Zöllers die überaus faszinierende Arm-Kreation

des Schweizer Konstrukteurs Micha Huber an. Immerhin eine Ablenkung vom eigenen Produkt – etwas, das viele Hersteller scheuen würden wie der Teufel das Weihwasser. Egal, bei ihm zählt das Klangergebnis, wenn es ein Erlebnis ist.

Folgen wir einmal kurz Brinkmanns Schilderungen, hier von der Weiterentwicklung seines Abtasters: Aha, auf den Korpus des von ihm modifizierten Tonabnehmer-Klassikers von EMT kommt also eine feinste Kupferschicht mit Dur-Aluminium-Beimischung, obendrauf ein Abschluss aus Titan, der Schwingungen sozusagen vereinnahmt, so dass die Übergabe

der Resonanzen an das Headshell gleichmäßig erfolgt. Ach, und dazwischen eine weitere Metallkopplung, Beryllium. So wurde das EMT von seinem „Rockabilly-

**BRINKMANN IST FANATISCH, WENN ES UM KLANG GEHT**

Dasein“ befreit, einschließlich Bassbollern, quakenden Höhen, allzu rotzfrecher Dynamik. Es erstaunt, wie offen der ruhige und bescheidene Entwickler mit all den Erfah-

rungen umgeht, die bei anderen Entwicklern große Betriebsgeheimnisse wären.

Doch je mehr Brinkmann alle detaillierten Nachfragen befriedigt, desto mehr wird klar: Er ist so tief ins Universum seiner Schöpfungen vorgedrungen, dass er genau weiß: Niemand anders kann mit den schier unendlichen Kenntnissen zur Feinabstimmung an 1001 Stellen seines Laufwerks, seines Arms, des Abtasters etwas anfangen. Für einen wirklich herausragenden Spieler sind sämtliche Detaillösungen letztlich unerheblich. Es ist

## STICHWORT

Joseph Louis Lagrange  
Bedeutender Mathematiker, Physiker und Astronom. Seine Lagrange-Funktion beschreibt die kinetische und die potenzielle Energie eines Systems.

das ausbalancierte Zusammenspiel aller Komponenten, das zählt. Und unkopierbar macht. Nicht umsonst nannte Helmut Brinkmann seinen High-End-Dauerläufer „Balance“.

Mit diesem Wissen lässt es sich ganz entspannt und ohne Beugung jedes einzelnen technischen Kniffs in die klanglichen Abenteuer stürzen, die das LaGrange-Laufwerk mit Brinkmanns beiden Tonarmoptionen bietet. Er selbst sagt übrigens, dass der LaGrange sein erstes Laufwerk sei, das mit den unterschiedlichsten Armen auskomme. So-

gar mit dem SME V, der – nicht nur – den Balance vor klangliche Probleme stelle.

Mit klanglichen Problemen begann allerdings auch meine Beschäftigung mit dem Spieler. Da thronte er in seiner nicht zu überbietenden fertigungstechnischen Brillanz auf meiner wandmontierten Mehrschicht-Birkenholzplatte, dazwischen die von Brinkmann für 2500 Euro optional mitgelieferte Basis von Harmonic Resolution System (HRS). Die beiden vormontierten Brinkmann-EMT-Abtaster (um 2500 Euro) sollten eingespielt sein. Angehängt wurden sie an den Kondo SF-Z Phono-Übertrager, jeweils über Kondo-



KSL-Kabel, welche die reichsten und ausgewogensten Ergebnisse lieferten. Doch überzeugend klang das zunächst keineswegs. Der neue Zwölfzoll-Arm von Brinkmann produzierte ein faseriges, fast zersplittert zu nennendes Klangbild, bei dem auch die spürbar gute Substanz nicht viel half.

Und der Thales, immerhin der erste Drehtonarm mit tangentialer Führung? Er platzierte zwar vom

ersten Ton an alle Instrumente so bombenfest an ihren Ort, wie ich es selbst von den besten klassischen Tangentialarmen nicht kenne, und er ließ Räume auf verblüffend realistische Weise wiedererstehen, agierte zudem ansatzlos schnell und frei. Doch alles war von einem etwas harschen Beiklang begleitet. Stimmen zogen weg, Instrumente wirkten nicht rund und voll, sondern unruhig angekratzt.

Zwar hatte ich in der Vergangenheit Brinkmann-Laufwerke nie vollends faszinierend erlebt, immer etwas nüchtern, ohne ein vollständig aufblühendes musikalisches Bild.

Doch diese ruhelosen und unrunder Klangbilder, die beide Arme auf unterschiedliche Art lieferten, das konnte doch nicht der nächste Entwicklungsschritt sein?

Er war es nicht, keineswegs. Der neue Langtonarm spielte von Tag zu Tag besser,

in der Zwischenzeit erfuhr ich von einem Missverständnis: Das Brinkmann-EMT war gar nicht eingespielt, sondern nagelneu. Und wie es mit der Zeit zulegte – absolut traumhaft. Es wandelte sich zur klanggewordenen Definition von musikalischer Energie und selbstverständlichem Fluss. Völlig irr, welches Feuerwerk ein Titel wie der Gospel-Klassiker „Motherless Child“ in der Funk-Version von Luis Gasca (Auf: Atlantic Grooves Vol.1/Rhino 2-LP-Sampler von 1994) abbrannte: Das ganze Bläser- und Percussion-Getümmel hatte einen phänomenalen inneren Drive, insbesondere die Drums und Bongos wurden körperlich spürbar, und alles platzte schier vor Spiellust, schien trotz gemessenem gleichem Lautstärkepegel lässig lauter zu spielen als gewohnt – ein klares Indiz für herausragende dynamische Stimmigkeit.

Besonders faszinierend war Charles Rainey's Bass-Spiel. Enorm kraftvoll und lässig zugleich griff er in die Saiten, schuf eine so nie vorher wahrgenommene Grundlage für den brodelnden Gospel-Funk. Wenn der Titel damit seinen eigentlichen strukturellen Sinn und das Arrangement sein Gleichgewicht erhielt, geschah dies nicht nur über den äußeren und inneren dynamischen Ausdruck, wie es die livehaftige Energie nahe zu legen schien. Nein, auch die wunderbar individuell gezeichneten Klangfarben verliehen nicht zuletzt dem Bass eine so deutliche eigene Sprache, dass er derart klar umrissen hörbar wurde.

Vorher erwies sich übrigens mit knapp 1,95 Pond eine etwas höhere als die vorjustierte Auflagekraft als ideal. Bitte darauf achten, dass der Nadeldruck auf Plattenni-



Ich bin zwei Netzteile: Der Riesentrafo filtert für Motor und Teller-Heizung

veau ermittelt wird; einfaches Auflegen der meisten Waagen auf den Teller führt zu falschen, niedrigeren Messwerten.

Eine weit stärkere Nachjustage brachte dann auch den Thales-Arm auf ein nicht erahntes Niveau. Hier stimmte der vorjustierte Nadelazimuth nicht, die Hul-Nadel lief also nicht senkrecht in der Rille, von vorne betrachtet; daher der unsaubere Klang. Das EMT-System besitzt für diese wichtige, aber zu selten beachtete Einstellung eine Justagemöglichkeit, die es anderen Abtastern voraus hat und deswegen für Tonarme ohne axiale Verstellmöglichkeit von Rohr und Headshell besonders geeignet macht. Bei ihm lässt sich nämlich die Halterung des Röhrchens, in dem der Nadelträger sitzt, am hinteren Ende mittels eines Schraubchens lösen und so verdrehen, dass die Nadel exakt senkrecht einfällt.

Diese Justage sollten allerdings nur geübte Fachleute mit feinen Fingern vornehmen – und definitiv nur am hinteren Titan-

**Herzschlag-Kombi: Klanglich und fertigungstechnisch spielen der tangentialer Drehtonarm Thales und der Brinkmann 12-Zöller in eigenen Klassen**



Berührungslos: Der Papst-Scheibenläufer-Motor mit elektronisch gesteuertem Magnetring erhält bei Brinkmann ein stärkeres, beheiztes Lager

Schraubchen (die originale schwarze Stahlschraube tauscht Brinkmann aus klanglichen Gründen). Wer vorne manipuliert, hat im Handumdrehen eine Reparatur bei EMT zum halben Systempreis vor sich.

Beim Thales-Arm ist der Azimuth über ein Verdrehen des Kardangelenks beim Hauptarm einstellbar. Dazu löst man zwei wiederum winzige Schrauben. Auch das sollte nur derjenige tun, der genau weiß, was er tut. Denn im zweiten Schritt heißt es, den langen Führungsarm an die erfolgte Justage anzupassen. Dazu löst man nun die

– stimmt, winzigen – vorderen Schraubchen der beiden Saphirlager, richtet diese mit sanftem Druck neu ein, schraubt gleichzeitig vorsichtig fest und schon... arrrrh... klingt es nicht mehr! In meinen High End-Jahrzehnten habe ich kaum je so geschwitzt wie in dieser Stunde, in der die immer neu versuchte Justage zu ziehenden und zerrenden Klangeinbrüchen führte, ganz so, wie ein defektes normales Tonarm-lager auch klingt. Wenn man erst weiß, wie es geht, und entsprechend feinfühlig Fingerspitzen hat, ist es keine so große Angelegenheit. Ich rate dennoch nur Adrenalin-Freaks und Masochisten häufige Systemwechsel mit optimierter Azimuth-Justage vorzunehmen. Die Justage direkt am prächtig mit dem Thales harmonisierenden Brinkmann-EMT ist dagegen ein Kinderspiel.

Nachdem auch diese Einstellung getan war, gab es allerdings Unvergessliches zu erleben. Plötzlich hatte das EMT eine unerhört selbstverständliche und glatte Höhenausdehnung. Bei Luis Gasca fingen die perkussiven Elemente noch stärker zu leben an, jedes beteiligte Metall, jede Hand an einer Bongo versprühte noch mehr eigenen Charakter, war klarer positioniert und erhielt mehr Luft sowie eine phänomenale Ortung in der Tiefe und im Verhältnis zu den anderen Instrumenten. Einzig der speziell bei dieser Musik so wichtige Bass erschien in seinem rhythmischen Antrieb nicht mehr ganz so konturiert wie mit Brinkmanns Arm.

Verblüffend ist, wie auf diesem ultimativen klanglichen Niveau, das der LaGrange mit beiden Armen erreicht, alle zwei ein völlig realistisches Bild zeichnen, nur mit



Helmut Brinkmann, entspannt: Der Kulminationspunkt jahrzehntelanger Entwicklungsarbeit und übervolle Auftragsbücher machen gute Laune

etwas anders gelagerter Gewichtung. Eigentlich würde man annehmen, dass unser Ohr auf Dauer einer Variante die natürlichere Wiedergabe zuspricht. Doch im Gegenteil, je länger man mit dem einen oder

## EINE PHÄNOMENALE STABILITÄT UND ORTUNG ERZIELT

anderen hört, desto mehr vermeldet das Hörsensorium, so sei es ganz richtig. Die konstruktiv so verschiedenen Arme vermitteln eher den Eindruck von Klängen, die jeweils in leicht unterschiedlichen Räumen entstehen, der Thales in einem etwas schlankeren und hochtonstrahlenderen.

So ist es mehr eine Frage der Musik, welchen Arm ich vorziehe. Bei Kraftwerks „Kling Klang Dynamix“ von der „Aerodynamik-12“ (EMI) bevorzugt die Mischung





aus abgezirkelt treibender Synthetik und physisch wuppenden Bässen Brinkmanns neuen langen Arm. Hier spielt es eine untergeordnete Rolle, dass der Thales die Kunsträume noch klarer und in der Breite ausgedehnter zeichnen kann.

Höre ich „Monkey & Bear“ von Joanna Newsoms Album „Ys“ (Drag City), vermag mich dagegen die extreme Auflösung der

## DIE AUFLÖSUNG MACHT ALLE EINGRIFFE HÖRBAR

verschiedenen zusammengemischten Kunsträume, inklusive plötzlich hinter Stimme und Harfe hörbar werdender Geräusche, völlig zu fesseln. Es kann einem schier die Tränen in die Augen treiben, wie charaktervoll der Brinkmann/Thales-Kombi die Zeichnung von Joanna Newsoms eigentümlicher Singstimme gelingt, wie sehr sich in ihr kindlich anmutende Züge und mehr Erfahrungen, als man wissen will, verbinden. Zusammen mit dieser extremen Stabilität der Abbildung – noch besser, als ich es von traditionellen, linear

laufenden Tangentialarmen mit deren hoher horizontaler Masse oder Stummelarm-Problematik kenne – kann ein irritierend physisches Dabeiseins-Gefühl entstehen, das in dieser Form neu für mich ist.

Bei der BR-Live-Aufnahme von Carlo Fashions „Das Konservatorium von Bari“ (Hausmusik) war ich tatsächlich vor Ort, und hier entspricht die Wiedergabe über den Thales meinem Klanggedächtnis. Wie fantastisch der Plattenspieler die Flöte mit ihren Obertonanteilen auflöst, wie live-nah das Cello sein harziges Riffeln auf den Saiten hören lässt, in den Solo-Passagen alle Süße, bewegliche Kraft und Volumen in ihm steckt, obwohl es sich nicht um eine besonders nah mikrofonierte Aufnahme handelt, wie einem allein der Anschlag des Xylophons seine Orientierung im Raum verrät, bis zum schwebenden Verhalten der Töne, das transzidiert technische Beschränkungen völlig und lässt einen in der akustischen Wollust und im musikalischen Witz des Carl Oesterheld baden. Spätestens hier ist klar: absolute Weltspitze.

Eine derartige Auflösung macht jeden klanglichen Eingriff extrem hörbar. Etwa an den Spike-Schrauben der Armbasen: Bei zu wenig Druck auf die HRS-Basis bewir-

ken sie geringeren Körper-Eindruck und Fokus, einschließlich einer gewissen Gesamt-Ausdünnung. Zu viel Druck resultiert in einem weniger freien und luftigen, alles leicht neutralisierenden Klang. Zieht man die Schraube dagegen gut fingerfest an, stimmen Fülle und Fokus optimal, mehr Schwung, Ausdehnung und Feinheit sorgen

**Wohlig warm: Ein MosFet regelt die Heizung des Tellerlagers auf 30 Grad Innentemperatur.**



für eine vollere klangliche Struktur, Raumhall wird ebenso deutlicher wie einzelne Aufnahmespuren bei Joanna Newsom.

Da der LaGrange unbedämpft auf seiner Stellfläche ruht, wirkt gerade diese klangentscheidend. Brinkmann spricht sogar selbst von Mikrofonwirkung. Meine Versuche, etwa mit einer Alu-Hartholz-Sandwichbasis, führten nicht zu einem so beglückend offenen und feinen, grob- und binnendynamisch mitreißenden Ergebnis wie mit seiner HRS-Base. Dass auch Brinkmanns für 2500 Euro optional erhältliches Röhrennetzteil wiederum natürlicher wirkt, mit ihm alle Klangkörper organischer, greifbarer werden, bei einigen eher elektronischen und hart rockenden Platten dagegen das mitgelieferte Halbleiter-Netzteil des LaGrange dynamische Vorzüge hat und einen dann körperlich noch stärker packen kann, wird niemanden mehr verwundern.

Was mich allerdings verwundert und dauerhaft fasziniert: Wie Helmut Brinkmann, der so lange ein anderes Klangideal zu verfolgen schien, mit seinem aktuellen LaGrange tiefer an der Klangseele rührt als irgendein anderer Plattenspieler zuvor.

## BRINKMANN LAGRANGE



um 10 000 Euro (Ein-Arm-Version), Zwei-Arm-Version: um 12 000 Euro, Brinkmann 12-Zoll-Arm: um 4000 Euro, Thales Tangentialarm: um 8000 Euro  
Maße: 60 x 18 x 43 cm (BxHxT)  
Garantie: 3 Jahre  
Vertr.: High EndWerk, Tel.: 05222/980345  
highendwerk.de

Schon wahr: Ein VPI HRX ist viel leichter auf Top-Niveau zu bringen, Regas P9 in der Preis-Gegenwert-Relation einfach unschlagbar. Doch am fundamentalen Klangpotenzial dieses neuen Analog-Giganten muss sich jeder Spieler messen lassen.

### STEREO-TEST

KLANG-NIVEAU	100%
PREIS/LEISTUNG	★★★★☆
<b>SEHR GUT</b>	

## GENIALE LÖSUNG

**Der Schweizer Uhrenentwickler Micha Huber hat eine Lösung für das älteste Problem bei der Plattenabtastung gefunden.**

Das hätte sich die Analogschallplatte wohl nicht mehr träumen lassen: Jetzt gibt es einen Drehtonarm, der sie ohne die Verzerrungen des Spurfehlwinkels abspielen kann. Seit ihren Anfängen hatten Entwickler daran getüftelt, die schwarzen Scheiben möglichst so abzutasten, wie die Rillen geschnitten wurden – tangenti-

al, vom Außenrand auf einer geraden Linie Richtung Plattenzentrum. Alle bisherigen Drehtonarme bewegen sich auf einer Kreisbahn über die Schallplatte und produzieren so einen sich ständig ändernden Fehlwinkel, unter dem der Diamant die Rillenmodulationen ausliest. Für Abhilfe konnten nur Tangentialarme sorgen.



**Unglaublich aber wahr: Mit Hilfe seines Führungsarmes (rechts) liest der Thales-Drehtonarm Schallplatten tangential aus.**

Technisch war das jedoch immer schwierig: Entweder wurden aktive Systeme entwickelt (etwa von Marantz, Revox, Pierre Lurné oder Goldmund), die einen bereits entstehenden Fehlwinkel maßen und den Tonarm motorgesteuert nachzogen. Hier eiert der Arm sozusagen um die angestrebte Tangente. Beliebter wurde die Variante des extrem leicht laufenden Lagers, bei dem die Rille selbst die Abtastnadel führt. Sowohl luftgelagerte Konstruktionen (Air Tangent, Eminent Technology, Kuzma, Rockport, Forsell) wie auf Rädern laufende (Souther, Clearaudio) ziehen erhebliche konstruktive Aufgaben nach sich. Der Uhrenentwickler Micha Huber wollte hingegen die Probleme der bekannten Tangentialarme vermeiden und dachte nach eigenem Bekunden seit seinem siebzehnten Lebensjahr über die Möglichkeiten nach, einen Tangentialarm mit den Vorteilen des Drehtonarmes zu verbinden. Vielleicht musste es ja jemand wie er sein, der hauptberuflich in einem der wenigen verbliebenen Entwicklerteams für Komplikationen bei mechanischen Uhrwerken arbeitet, dem schließlich die geniale Eingebung kam: Wenn man die Ebene der Schallplatte verlässt und in die dritte Dimension geht, wird ein Hilfsarm für die perfekte tangentielle Führung möglich. Sein nach unten abknickender, kardanisch gelagerter Arm löst nun das Problem, dass der führende Arm zugleich auf einer Geraden liegen und seine Länge verändern können muss.

Sieht man sich die Konstruktion an, wirkt alles ganz einfach und logisch, doch dass viele Jahrzehnte ins analoge Land gingen, bis das geometrische Grundproblem der Plattenabtastung so elegant gelöst wurde, spricht für sich.

Beim Bau des Thales macht Huber keinerlei Kompromisse: vom Uhrenbau kennt er die Vorteile extrem reibungsarmer Saphirlager – er verwendet Steine, wie sie in Schiffschronometern eingesetzt werden. Für die Arme selbst erwies sich Magnesium, das nicht gezogen, sondern aus Gussblöcken geschnitten wird, als ideal geeignetes Material. Huber berichtet, dass die viel preiswertere gezogene Option durch bleibende Materialspannungen gewissermaßen mehrdeutig klang, erst die gleichmäßigere Eigendämpfung der geschnittenen Variante für eine wirklich klare Wiedergabe sorgte.

Nun kostet ihn jedes einzelne Rohr 550 Schweizer Franken. Bedenkt man, dass der Arm insgesamt aus 108 Teilen besteht, von denen außer den Armrohren, den je zwei Kugellagern für die kardanischen Aufhängungen und den Schräubli alles selbst angefertigt werden muss, wird der hohe Verkaufspreis von 8000 Euro verständlich – von der Entwicklungszeit ganz abgesehen. Offenbar ist ihm dabei alles Wesentliche herausragend gelungen. Sein Thales-Arm scheint von



**Chapeau, Herr Huber! Sie haben der Vinylabtastung einen späten Meilenstein gesetzt!**

der Stabilität des Klangbildes her nicht nur sämtliche mir bekannte Tangentialarme zu übertreffen. Er besitzt auch Eigenschaften, die für eine ideale Abstimmung der beteiligten Materialien und Massenverhältnisse sprechen: Hubers genialer Arm

reagiert ganz außergewöhnlich friedlich auf Plattenstörungen. Und er extrahiert aus alten, seit jeher miserabel klingenden LPs Ungeahntes: Josef Krips' Einspielung von Beethovens Pastorale mit dem Londoner Symphonie Orchester liebte ich schon immer, trotz ihres erbärmlichen Quetsch-Klangs. Es grenzt an Magie, wie die Aufnahme nun einen Blick ins Orchester ermöglicht, das kontrastreiche Naturempfinden der Interpretation wirklich hörbar wird. Oder die völlig verknackste Mono-Einspielung des Fauré-Requiems mit Fischer-Dieskau und Victoria de los Angeles: Während Knistern und Rauschen die Aggressivität verloren hat, breitet sich nun ein Panorama aus wie bei den besten Mono-Aufnahmen. De los Angeles bekommt ihren Schmelz und den sanften inneren Schwung ihres spirituellen Klangempfindens zurück, Fischer-Dieskaus warme Stimme erreicht einen wieder, entschlackt von den klanglichen Mängeln der LP.